

# Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

48. Jahrg.

Abonnementpreis: Vierteljährlich 65 Pfennig, monatlich 22 Pfennig, auschl. Postbestellgebühr. Erscheinungstage des Kor.: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 30. August 1910.

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Versammlungs-, Vergütungsinferate usw. 15 Pfennig die Zeile; Rufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 100.

## Verband, Sparten und Tarifgemeinschaft.

(Schlußwort.)

Ein unfreundlicher Sommer liegt hinter uns. Es blühte, donnerte und wetterte wie kaum in einem früheren Jahr. Und wie in der Natur alles so verhegt zu sein schien, daß in diesen Tagen nicht nur der Landmann mit schwerem Herzen an seine Felber und Früchte denkt, sondern auch alle, die davon leben wollen und dafür ihre mühsam erarbeiteten Silberlinge opfern müssen, so hat auch mancher Blitz- und Hagelschlag in der sogenannten Kultur-, Geistes- und allerneuestens auch in der politischen Welt arge Verwirrung angerichtet. Im großen wie im kleinen ging es ziemlich unnatürlich zu.

Was Wunder, daß auch bei uns die Geister rebellisch wurden und lieber Hinz oder Kunz an den nächsten Galgen hängen wollten als zuzugeben, daß an der unwiderstehlichen Macht der Verhältnisse selbst der beste Mann scheitern kann; von ihr aber ebenso oft der mittelmäßige getragen wird und doch auf die Dauer zumeist nur der Rücktätige bestehen kann. Diese dreifache Unterstreichung der hohen Bedeutung der sogenannten Verhältnisse stammt von dem als sehr schweigsam bekannten Moltke und ist eine so treffende Charakterisierung dieses unwägbarsten Stoffs, daß sie deutlicher gar nicht gezeichnet werden kann.

Der Schreiber dieser Zeilen hat die Wahrheit aller drei Sätze dieser Lebenserfahrung des großen deutschen Strategen an sich selbst fast bis zur Neige durchgekostet. Und es wird wohl wenig mehr übrig sein, was mich noch besser davon überzeugen könnte, daß nur die Beachtung der tatsächlichen Verhältnisse und damit verbunden nur die nackte Wahrheit, auch wenn sie noch so bitter schmeckt, das sicherste Fundament darstellt, auf dem alles menschliche Streben zur Höhe geführt werden kann, ohne wie ein Kartenhaus von jedem leisen Lüftchen umgeblasen zu werden.

So auch die Aufnahme und das Verständnis, die meine wohl und reichlich überlegten Ausführungen und Betrachtungen zu dem Thema „Verband, Sparten und Tarifgemeinschaft“ im Laufe dieses Jahres gefunden haben. Denn auch das zornigste Wetter und Loben in größerer oder kleinerer Tafelrunde meiner „Presse“-Kollegen über meine Vermessenheit, offen zu schreiben, was ich denke, hat mich nicht verärgert oder mißmutig gemacht, wie da und dort von allzu großen Kleingeistern kalkuliert wurde. Daß es gewaltig rumoren würde, darüber war ich mir schon klar, als ich zum erstenmal um die Jahreswende herum meine Feder in die Tinte tauchte, um mit ihr so nach und nach in 16 Kapiteln der Sparten Hoffen und Träumen und besonders der Drucker Weg und Ziel nach meinen eignen Erlebnissen und Gedanken zu entziffern. Und daß es heiß hergehen würde, erwartete ich um so mehr, als ich mir bewußt war, eine ganz andre Taktik, ein ganz anderes Programm entwickeln zu müssen, als ich es früher für richtig gefunden und selbst meinen nächsten Mitkombattanten gepredigt habe. Zuletzt war ich mir auch darüber klar, daß gerade jene, an die ich mich in erster Linie wenden wollte, die Drucker, bei Beurteilung meiner Arbeit ihren Gefühlen

weniger Zwang und weniger Höflichkeitsfloskeln anlegen würden, als es zarte Nerven sonst zu wünschen pflegen. Bin ich doch selbst ein Apfel, der nicht weit vom „Bären“ Stamme gefallen ist und kenne also meine Pappenheimer.

Und doch hatte ich mich in einer Beziehung getäuscht, und zwar indem ich damit gerechnet habe, daß neben diesen zu erwartenden unvermeidlichen Schattenseiten bei der Bewertung meiner kritischen Studie auch noch soviel Licht durchdringen werde, daß der eigentliche Kernpunkt der ganzen Sache nicht allzu sehr verdunkelt würde. Daß die unerbittliche Notwendigkeit einer ernsten und planmäßigen Revision der allgemeinen und speziellen Spartenbestrebungen als beste und sicherste Grundlage für die im nächsten Jahre bevorstehende Feuerprobe zwischen Verbandstaktik und Tarifgemeinschaftsprinzip klar und deutlich noch zu erkennen sein werde. Wenn es zwar auch heute nur noch wenige geben wird, die allen Ernstes bestreiten wollten, daß die ganze Artikelserie in ihrem Grundgedanken, ihrer Wirkung und ihrem Ziele der ganzen Spartenbewegung für die Zukunft einen andern Gehalt verleihen werde, so liegt dieser Gedanke doch noch etwas zu unklar, wie eine zähe Masse am Boden. Er wurde durch persönliche Mißlänge in seiner Auferstehung und fruchtbringenden Entfaltung gehemmt.

Das kommt wohl daher, weil im allgemeinen unter dem Eindrucke der freien und ungeschminkten Entwicklung der hauptsächlichsten Grundgedanken, die in ihrem Endergebnisse teilweise in direktem Gegensatz zu meinen früheren bekannten Anschauungen zu stehen scheint, die eigentliche Sache, um die es sich in Wirklichkeit handelte und heute noch handelt, beinahe vergessen wurde. Es wurde dabei fast allerorts gar nicht an die Möglichkeit gedacht, daß es mir am allerwenigsten Freude machte, eine derartige Revision meiner Anschauungen öffentlich bekennen zu müssen. Und doch war es so!

Aber aus eigenem Entschlusse, weil ich von Tag zu Tag mehr einsah, daß ein großer Teil des bisherigen Wegs in Spartendingen und manche ihrer Ziele mit den tatsächlichen Verhältnissen nach innen und außen im Organisations- und Tarifleben immer mehr in einen nutz- und zwecklosen Konflikt führen mußten, stellte ich mir die kritische Aufgabe, offen vor die Kollegenschaft hinzutreten und zu sagen, was ich als verfehlt, als Irrtum und was ich als notwendig und richtig erkannt habe. Keine einzige Instanz im ganzen Verbandsverbande drängte mich zu dieser Arbeit, sondern die eigne Beobachtung und Überlegung. Und wäre es mir nur darum zu tun gewesen, als Redakteur des „Kor.“ in dem mir zugewiesenen Ressort meine Pflicht zu erfüllen, ich hätte es dabei ruhiger haben können. Ich hätte mir die vielen „freundlichen“ und unfreundlichen Rippenstöße von nah und fern in den letzten Monaten erparieren können. Ich wäre ein ruhiger, stiller „Beamter“ gewesen.

Hätte ich dann vielleicht nach Jahren mich doch einmal mit meinen geänderten Anschauungen in die Öffentlichkeit gewagt, ich bin überzeugt, es wäre nicht halb so viel Lärm darum entstanden. Man hätte sich damit abgefunden, daß ich eben im Laufe der Jahre mich ebenso abgegriffen habe wie schon viele andre vor mir und jedenfalls auch nach

mir noch. Nun ich aber vernünftig und auch ehrlich genug war, in viel kürzerer Zeit einzusehen und einzugestehen, daß der Zusammenhang aller organisatorischen, prinzipiellen, technischen und wirtschaftlichen Fragen doch ein ganz anderer ist, als wie er sich dem einzelnen Kollegen im Rahmen seiner Druckerei, seines Orts, seines Bezirks und seines Gaus darstellt — jetzt glaubt gar mancher mit dem Finger auf mich deuten zu müssen, weil er keinen Unterschied zu machen weiß zwischen einer Ansichtsänderung und einer Gesinnungsänderung. Aus diesem gedanklichen Konstruktionsfehler ist auch die bedauerliche Erscheinung entstanden, daß die ganze Frage mehr auf persönliches denn sachliches Gebiet hinübergezogen wurde; zum Schaden des letzteren.

Bevor ich deshalb in diesem Schlußworte darauf eingehe, den eigentlichen Kernpunkt des ganzen Themas mit aller Deutlichkeit noch einmal herauszuschälen, werde ich versuchen, allen Kollegen, die nicht nur aus unsrer Organisationsgeschichte, sondern auch von ihrem eignen Leben gelernt haben, was es heißt, in allen Lebenslagen sich zurecht zu finden und sich dabei doch selbst treu zu bleiben, in kurzen Zügen zu schildern, wie es gekommen ist, daß ich als früherer Opponent in manchen Organisations- und Tariffragen heute auf einem andern Standpunkte stehe. Damit übergehe ich alle mir in dieser Sache zuteil gewordenen persönlichen Verdächtigungen. Mögen ihre Urheber die folgenden Darlegungen auf ihre Wahrheit prüfen. Denn ich werde dabei alles ausschalten, was nicht öffentlich nachzuweisen wäre. Damit hoffe ich sie am besten davon zu überzeugen, daß sie im Irrtum waren und den Aufgaben und Zielen der Sparten, denen auch sie schließlich dienen wollten, wird dadurch am besten freie Bahn geschaffen werden. . .

Früher und herber, als es sonst der übergroßen Mehrzahl meiner Alters- und Berufsgenossen beschieden war, trat an mich der Ernst des Lebens heran. Denn mitten in meiner Lehrzeit in der wunderschönen Stadt am Rheinstrome rief der Fahrmanu des Ucherons meine einzige Ernährerin in sein stygisches Boot. Geschäftsleitung und Gehilfenschaft meiner Lehrdruckerei waren es dann, die dafür sorgten, daß ich trotzdem meine Lehre beenden konnte, obwohl ich arm wie eine Kirchenmaus und ohne jede verwandtschaftliche Hilfe dastand. Für Hauptkost und Unterkunft sorgte die Geschäftsleitung und für das übrige steuerten die Gehilfen der „Straßburger Post“ bis zur Beendigung meiner Lehrzeit — über zwei Jahre lang — einen wöchentlichen freiwilligen Beitrag als Zuschuß. Dem Entgegenkommen der Geschäftsleitung suchte ich insofern gerecht zu werden, daß ich mir die größte Mühe gab, alle Arbeiten nach besten Kräften zu erledigen und der Gehilfenschaft konnte ich für ihre uneigennützigte Handlung nur innigsten Dank entgegenbringen. Aber im Innern gelobte ich mir, diesen waderen Männern später, wenn ich einmal Gehilfe sein würde, keine Schande zu machen, sondern ihnen ein treuer, ehrlicher Kamerad zu sein. So wurde ich Buchdrucker-Geselle, nachdem ich ein Jahr als Seher und vier Jahre als Drucker gelernt hatte, und der erste Tag meiner Gehilfenlaufbahn wurde auch der Geburtstag meiner Verbandsmitgliedschaft im damaligen elsäß-lothringischen

Verbande. Doch der gute Rat erfahrener Kollegen ließ mich gar bald das Bündel schnüren.

Im oberen Schwarzwald, in der alten Reichsstadt Billingen, schlug ich darauf mein Zelt auf und lernte kennen, was es heißt, in einem mehr als primitiven „Maschinenaal“ und im ständigen Geplänkel mit einem hitzigen Prinzipale Gutenbergs Kunst in Ehren zu halten. Ich lernte aber auch, was es heißt, fern vom wechselvollen Leben der Großstadt, fern von jedem gemeinsamen größeren idealen Ringen und Streben und kollegialer Geschlossenheit auf einsamer Wacht im ständig wechselnden Kreise weniger Kollegen die Fahne unsres Verbandes hochzuhalten und neue Kämpfer um sie zu führen. Zwei Jahre hielt ich stand; dann aber sehnte ich mich wieder hinaus ins Leben. Und von den Kollegen des schönen Schwarzwaldstädtchens, deren Zahl inzwischen beinahe zu einem Ortsvereinsähnlein angewachsen war, nahm der fremde „Elsässer“ im Mai des Jahres 1898 als Vertrauensmann Abschied, um sein Fortkommen von da an in der badischen Residenz zu suchen.

Und hier, in dieser größten Mitgliebschaft des Gaus Oberrhein, die zwar von altersher wenig von sich in der Öffentlichkeit hören läßt, dafür aber um so nachhaltiger in ihrem Innern lebt und strebt, da kam ich gar bald zwischen die Mühlsteine innerer Kleinarbeit in den Sparten und im Verband. Von unten fing es an, durch alle nur möglichen Kommissionen und Posten hindurch bis zum langjährigen Vertrauensmann eines großen Personals. Wo mich das Vertrauen der Kollegen hinstellte, da stellte ich auch meinen Mann. Nicht aus Ehrgeiz, sondern aus Lust und Liebe zu unsrer Organisation war mir keine Arbeit zu gering und zu viel. Für den Verband zu arbeiten, das schien mir eine so heilige Pflicht zu sein, daß ich dadurch nicht nur oft mit meinem Geldbeutel, sondern mit meiner Gesundheit und nicht zuletzt auch mit meiner Kondition ins Gedränge kam. Ich rechne mir das nicht zur besonderen Ehre an, sondern ich betrachte es als einfache Pflichterfüllung. Denn wenn schon an der Schwelle seines Berufs ein solch hehres Zeichen von Buchdruckerfoliarität als Andenken mit auf den Lebensweg gegeben wurde, wie es die Kollegen der „Straßburger Post“ in den Jahren 1892—1894 mir gegenüber getan haben, der muß wissen, was er zu tun hat, wenn er sich dieses Zeichens wert erweisen will.

Daß eine solche, aus innerer Überzeugung kommende Mitarbeit im inneren Verbandsleben mich immer tiefer in einzelne Teile derselben eindringen ließ, ist wohl selbstverständlich. Sie führte aber logischerweise auch dazu, daß ich als eifriger Leser des „Korr.“ über die Grenzen meines engeren Wirkungskreises hinausblicke und nach und nach versuchte, auch im Großen mitzuarbeiten wie im Kleinen. Auch hier ging es von unten auf. Als Vorsitzender des Maschinenmeistervereins kam ich in Fühlung mit maßgebenden Kollegen auswärtiger Brudervereine und im Laufe der Jahre auch mit verschiedenen Obmännern der Zentralkommission der Drucker. Ich lernte deren Hoffen und Wünschen, aber auch ihre großen Schwierigkeiten kennen, mit denen sie fast durchweg alle zu rechnen hatten. Und bald bekam ich denn auch Gelegenheit, meine so gewonnenen Ansichten öffentlich zu bekunden, und zwar zunächst durch ein entsprechendes Referat auf dem ersten süddeutschen Maschinenmeistertag in Heilbronn zu Ostern 1904. Und wenn heute von einzelnen Kollegen versucht wird, meine frühere Haltung im Gegensatz zu meiner heutigen als äußerst radikal und direkt tariffreudlich hinzustellen, so sind sie eben ganz bedeutend auf dem Holzwege. Denn von allem Anfang an habe ich gerade in den wichtigsten Druckerfragen einen, na, sagen wir mal revisionistischen Standpunkt eingenommen. Das beweisen meine Ausführungen auf dem Heilbronner Kongreß und noch deutlicher beweist das meine Stellungnahme auf dem zweiten deutschen Maschinenmeistertag im Jahre 1906 zu Berlin, wo ich das heilige Referat über die Maschinenbedienung zu erstatten hatte. Wer heute noch einmal die Protokolle dieser beiden Tagungen durchliest (in jeder Maschinenmeistervereinsbibliothek dürften diese Schriften

zu finden sein), der wird finden, daß ich überhaupt niemals auf dem linken Flügel der Spartenbestrebungen gestanden habe, sondern auf der sogenannten mittleren Linie, die ich aber stets konsequent und mit Entschiedenheit vertreten habe.

Ein jahrelanges, umfassendes Studium aller wichtigen Maschinenmeisterfragen hat mich davor bewahrt, an die organisatorische Spannkraft der Druckersparte höhere Anforderungen zu stellen, als sie nach Lage der Verhältnisse zu leisten imstande gewesen wäre. Aber ebenso lernte ich nach und nach einsehen, daß die Tarifgemeinschaft nicht dazu berufen sein kann, alle Hoffnungen der Gehilfen restlos zu erfüllen, die sie speziell auf ihrem technischen Wunschzettel verzeichnet haben. Von diesem früheren Irrtum wurde ich zu einem beträchtlichen Teil durch den Verlauf der Tarifrevision von 1906 befreit, bei der ich persönlich Gelegenheit hatte, von den Schwierigkeiten bei der Schaffung tariflicher Bestimmungen für ein technisches Fragen als Druckerexperte zum erstenmal einen rechten Begriff zu bekommen.

Wenn ich heute darüber nachdenke, welche Unmasse von Anträgen seinerzeit die Maschinenmeistervereine ganz Deutschlands zum letzten Maschinenmeisterkongresse stellten, und wie schwierig es war, alle diese Anträge durch den Kongreß unter einen Hut zu bringen; wenn ich erwäge, wie dann die anschließende Gavorstebekongferenz diesen Extrakt aus den Anträgen des Maschinenmeisterkongresses und jene der Sparten überhaupt noch enger zusammenpreßte, und schließlich die Tarifverhandlungen selbst unter ganz andern Gesichtspunkten die heutigen Sonderbestimmungen für Drucker und Maschinenmeister zur Reife brachten; und wenn ich mir schließlich besonders in die Erinnerung zurückrufe, mit welcher unbestreitbaren Argumenten aus der Praxis der Drucker selbst die Prinzipalität imstande war, unsre damaligen Forderungen teils gegenstandslos zu machen, teils sie auf ein gewisses Minimum zu beschränken, dann bleibt für mich nur die eine Lehre übrig, daß der Boden, auf dem die Spezialfragen der Sparten in Zukunft gelöst werden sollen, von Grund auf ein ganz anderes sein muß als bei der letztmaligen Tarifrevision. Diese Lehre tritt um so deutlicher vor Augen, wenn man sich daran erinnert, wie kurz nach Abschluß der damaligen Tarifverhandlungen die unter so schwierigen Umständen zustande gekommenen Druckerbestimmungen von der Prinzipalität bekämpft wurden, und zwar ebenfalls wieder nur mit tatsächlichen, unerschütterlichen Beweisen aus der Praxis selbst, so daß es sogar noch vor Inkrafttreten des neuen Tarifs schon zu Ausnahmebestimmungen kam.

Gewiß habe ich damals wie viele andre nicht verstehen können, warum Tarifamt und Tarifausschuß sich zu den bekannten Ausnahmebestimmungen drängen ließen. Darum habe ich auch jedes Abweichen von den einmal gefaßten Beschlüssen bekämpft. Nachdem ich aber in der folgenden Zeit einen tieferen Einblick in das ganze Getriebe der Verbands- und Tarifgemeinschaftsgegner in und außerhalb des Buchdruckgewerbes gewonnen habe, und nachdem ich auch viel deutlicher als früher kennen gelernt habe, daß nicht wenige unsrer eignen Kollegen selbst daran schuld sind, wenn die von der großen Mehrheit der Kollegenschaft gewünschte tarifliche Regelung des Arbeitsverhältnisses sich nicht recht durchsetzen konnte, so sah ich ein, daß wir früher schon besser daran getan hätten, etwas mehr in unsren eignen Reihen auf gewerbliche Ordnung zu halten, statt zu erwarten, daß die Tarifgemeinschaft alles, was wir wünschen, uns auf dem Präsentierteller entgegenbringen werde. In diesem Irrtum haben wir lange genug verharret und höchste Zeit ist es, daß wir uns darüber klar werden, daß auch das vollkommenste Tarifgesetz letzten Endes nichts anderes sein kann als jedes andre Gesetz auch: ein Stempel auf bestehende Durchschnittsverhältnisse und ein Schutzwall gegen den Rückschritt!

Dieses ist nun die Lehre, die ich aus unermüdbar Arbeit in der Spartenbewegung gezogen habe, und es ist im Grunde genommen auch

der Kern meiner Erfahrungen auf dem ganzen Verbandsgebiet. Aber von allem Anfang an habe ich nur unerschütterliche Geschlossenheit und eiserne Disziplin vom ersten bis zum letzten Mann als Grundpfeiler für unser ganzes Ringen und Streben als Buchdrucker und als Gewerkschaftler betrachtet. Jede Abweichung davon, jede Erschwerung dieser Prinzipien habe ich als eine Gefahr für die Gesamtheit bewertet und sie bekämpft, aber nicht durch das Fördern von Gewaltmaßregeln, sondern durch das Verlangen nach Unterjochung der Ursachen auftretender Uneinigkeit möglichsste Beseitigung dieser und durch Aufklärung. Alle meine früheren Artikel von Karlsruhe sind von diesem Grundgedanken aus geschrieben, auf ihm baute sich mein ganzes Verhalten nach innen wie außen auf. Dabei ist mir aber genau wie in der Spartenfrage der Fehler unterlaufen, daß ich an die Tarif- und oberen Verbandsinstanzen höhere Anforderungen stellte, als diese nach Lage der Verhältnisse in Gehilfen- wie in Prinzipalkreisen zu erfüllen imstande waren. Von diesem Irrtum wurde ich geheilt, je mehr ich Gelegenheit hatte, durch eigne persönliche Mitarbeit in Verbandsfragen einen tieferen Einblick zu erhalten und ganz besonders durch die Teilnahme an der Kölner Generalversammlung.

Es ging mir dabei wie allen jenen, die in Versammlungen oder bei andren Gelegenheiten im Verbandsleben sehr viele kritische Worte finden, dann aber, wenn sie vor der Aufgabe stehen, im internen Verbandsleben mitzuarbeiten, einsehen, daß die Wirklichkeit doch ganz anders ist, als sie vorher sie sich vorgestellt haben. Ich schäme mich aber dessen nicht, daß es mir zum großen Teil ebenso gegangen ist. Denn was ich trotzdem in anderer Hinsicht an praktischer Arbeit mitgeschaffen habe, das steht auf einem andren Blatte. Daß ich aber in Karlsruhe in jeder Richtung meine volle Pflicht und Schuldigkeit getan habe, das werden selbst jene Kollegen anerkennen, mit denen ich ab und zu in der Hitze des Gefechts einen Zusammenstoß hatte. Noch besser bestätigten es aber sämtliche Verbandsmitglieder der Müllerschen Offizin, in deren Kreise ich über zehn Jahre mitarbeitete und die es sich nicht nehmen ließen, zur Anerkennung für meine langjährige Tätigkeit als ihr Vertrauensmann, die schließlich auch dazu führte, daß ich nach berühmten Mustern „gegangen“ wurde, während der Dauer meiner daraus entstandenen Konditionslosigkeit in geradezu einzig dastehender Weise mir die Sorge für meine Familie zu erleichtern. Sich selbst zur Ehre, aber jenen, die mich in meinem festen Glauben an die Mission unsres Verbandes zu demütigen suchten, zum Trutz; und für mich persönlich ein neuer Ansporn, in Zukunft noch mehr als früher meiner Kollegen ein treuer und ehrlicher Mitkämpfer zu sein und zu bleiben.

So bin ich in Wetter und Sonnenschein jahrelang durch dick und dünn gegangen, habe Licht und Schatten im Organisationsleben genugsam kennen gelernt, um einzusehen, daß im Vertragsverhältnisse zwischen Verband und Tarifgemeinschaft den Sparten im Grunde genommen keine andre Position zukommen kann als jene der sogenannten Genietruppen im heutigen modernen Heerwesen, deren Schwerpunkt hauptsächlich in ihrer technischen Qualifikation liegt und liegen muß. Unter solchem Gesichtspunkte kann der Sparten geschlossene, einheitliche und zielklare technische Mitarbeit zum sichersten und tragfähigsten Eckstein unsrer zukünftigen gewerkschaftlichen Kulturarbeit werden. Aber zunächst nur dann, wenn die Sparten entsprechend den Lehren aus der Tarifrevision von 1906 davon Abstand nehmen, der Tarifgemeinschaft eine größere Belastungsprobe zuzumuten, als sie selbst zu ertragen und in den eignen Reihen praktisch durchzusetzen imstande sind. Andernfalls werden sicher die schon bestehenden Schwierigkeiten nach innen und außen vermehrt, der fruchtbringende Aufbau innerer Organisationsarbeit in Verband, Sparten und Tarifgemeinschaft erschwert und statt weiterer Fortschritte der Reaktion die Wege geebnet.

Das ist der Kernpunkt, der meiner ganzen Artikelserie vom ersten bis zum letzten Worte zu-

grande liegt. So gut es die Öffentlichkeit und meine Feder zulassen, habe ich mich bemüht, alles zu berühren und zu zeigen, was auf dem Wege der Sparten nach den erwähnten Gesichtspunkten hinderlich ist und beseitigt werden muß. Dabei konnte und durfte ich nicht wie die Frage um den heißen Brei herumgehen und auch keine Schmeicheleien sagen um der lieben Volksgunst willen, wo bittere Wahrheit notwendig war. Denn es handelte sich darum, zu zeigen, daß unsre zukünftigen Aufgaben schwieriger sind als je zuvor und infolgedessen auch ganz andre Truppen daunterstehen müssen als bisher. Daher bemühte ich mich, an der Hand meiner eignen Erfahrungen und des mir zur Verfügung stehenden überaus reichen Materials in mündlicher und schriftlicher Überlieferung aus längst vergangenen Tagen bis in die neueste Zeit hinein, den Lesern des „Korr.“ (nicht nur den Mitgliedern der Spezialvereine) vor Augen zu führen, daß speziell die tarifgesetzliche Erfassung des Druckerberufs nicht schneller und nicht umfassender vor sich gehen konnte, als die engeren Angehörigen dieser Sparte selbst sich im Verband und in ihren Spezialvereinen rührig zeigten. Ich glaubte damit unzweideutig nachweisen zu können, daß auch in dieser Frage ein gerechter Ausgleich zwischen Saat und Ernte besteht; daß minimale Ausaat und primitive Vorarbeit auch keine bessere Ernte erzeugen konnte. Damit begründete ich in logischer Weise die Aussicht, daß bei besserer und intensiverer Mitarbeit aller Kollegen an der Verbands- und Spartenarbeit in Zukunft auch die Ernte eine bessere und schönere sein werde. Meine Kritiker mußten es besser. Sie erzählten der Kollegenschaft, daß sie in organisatorischer Beziehung bisher gar nichts versäumt hätte; daß mit andern Worten jene, die bis jetzt schon fünf gerade sein ließen, auch in Zukunft nichts weiter zu tun hätten als zu warten, bis die nächste Tarifrevision wieder ein wenig vorwärts helfe — oder auch nicht! Wie werden sich angesichts solcher lähmenden Kritik jene Prinzipale vor Vergnügen geschüttelt haben, denen vorher mein Appell an die säumigen Verbands- und Spartenkollegen zur ersten Mitarbeit in die Knochen gefahren ist? Es wäre zum Lachen, wenn die Sache nicht so bitter ernst wäre...

Ich suchte ferner aus besonders schwierigen technischen und gewerblichen Situationen heraus und nicht zuletzt auch von der Tatsache ausgehend, daß im Laufe der Jahre viele unserer eignen Kollegen bezüglich Arbeitszeit, Leistungsfähigkeit und Maschinenbedienung ein Anpassungsvermögen gezeigt haben, wie selten in einem andern Berufe festzustellen, daß eine durchgehende Schablonisierung nach Schema F für alle Einzelfragen im Druckmaschinenbau tariflich mit sehr großen Schwierigkeiten verbunden sei; daß es Fälle geben kann, wo technische und gewerbliche Eigenarten eine Annäherung von der Regel ratsam erscheinen lassen. Flugs versuchte man, mit aus der einfachen Feststellung dieser Tatsachen einen Strick zu drehen und, durch kleinliche Wortklaubereien mich als Vertreter der Maschinenmeisterinteressen zu brandmarken. Das riskierte sogar ein „Fachmann“, der sich im gleichen Atemzuge nicht genierte, die Öffentlichkeit zu „belehren“, daß Drei- und Vierfarbendrucke heutzutage „gerade so“, „zielreicher“ und „schnell hergestellt werden wie alle andern Drucke! Wärd da wundern man sich noch, wenn es Prinzipale gibt, die auch den tüchtigsten Drucker mit dem nackten Minimum abspießen wollen?

Die gesundheitsgefährliche und verwerfliche Überstundenmiserie nahm ich besonders scharf aufs Korn, und zwar darum, weil das Überstundenunwesen in den „Maschinenfabriken“ speziell das Gev. der Arbeitslosen vermehrt, die Lohnhöhe nivelliert, die Gesundheit ruiniert, den gesellschaftlichen Idealismus zum Schwenden bringt, die Interesslosigkeit am Verbandsleben steigert, die Schmutzkonkurrenz fördert, die Produktion verteuert und damit die Rentabilität herabsetzt. Ich führte den Prinzipalen vor Augen, wie gering die technischen und kaufmännischen Vorteile sind, wenn sie ihr Betriebskonto mit Überstunden belasten usw. Ich wies nach, wie durch den Überstundenunfug die Unfall-

gefahren sich erhöhen und die ethische und technische Begründung der Forderung einer weiteren Verkürzung der täglichen Arbeitszeit durchkreuzt wird. Daß ich aber dabei nur die schlimmsten Auswüchse treffen wollte, die auf Prinzipalsseite in allzu leichtfertiger, auf falschen Dispositionen und unrealen Spekulationen beruhender Unordnung von Überzeitarbeit sich sehr oft zeigen, während nicht wenige Gehilfen durch ähnlichen Prinzipienmangel diesem Unfug entgegenkommen, das wollte man nicht verstehen. Meine Kritiker verallgemeinerten dort, wo ich spezialisierte. Dort, wo ich auf beiden Seiten einzig und allein nur die notorischen Überstundenbeschreiber kennzeichnen und treffen wollte, deren ich in meiner Praxis allein Duzende kennen lernte und deren es in jeder Stadt und jedem Gau wohl mehr als genug gibt, da mußte man erleben, daß diese Kurzsichtigen gegen meine Angriffe sogar noch verteidigt wurden. Und wie! Die geringere Rentabilität der Überzeitarbeit für den Unternehmer wurde mit salomonischer Weisheit als eine Sache abgetan, die uns Gehilfen gar nichts angehe. Meine logische Folgerung, daß bei länger als neunstündiger täglicher Arbeitszeit die Leistungsfähigkeit und die Umsicht des Arbeiters nachlasse, wurde als gefährlicher und denunziatorischer Ruf nach mehr Aufsicht und verschärfter Kontrolle durch Faktoren und Obermaschinenmeister ausgelegt. Dieselben Kritiker aber, die so zu erkennen gaben, daß sie selbst nicht das geringste Zeug dazu haben, den modernen Gadgetrettern zu zeigen, daß ein Arbeiter kein Sträfling ist, der ständig hinter sich einen Aufseher zu dulden hat, waren im nächsten Augenblicke, wo sie sich selbst als Arbeitgeber fühlen, so tapfer, einem ihrer Redakteure zu sagen: „Führer wie Schaffer sind eine Gefahr für den Verband!“ Also weg mit ihm! Das letztere schämte man sich zwar noch offen zu sagen, aber es genügte doch die Feststellung der bewußten Gefahr. Das Weitere ergibt sich daraus schon von selbst; zudem ja auch der entsprechende Hinweis auf die Aufgaben der nächstjährigen Generalversammlung des Verbandes zu Hannover an einer gewissen Stelle nicht fehlte. Da ich aber kein so biegsames Rückgrat besitze, um meine Gesinnung dem Brotbeutel anzupassen, so bleibe ich dabei, was ich zur Überstundenmiserie und auch sonst gesagt habe, ohne ein Jota davon zurückzunehmen.

Taufende von Überstunden werden verschwinden, wenn sich jene Kollegen, die es angeht, zu Herzen nehmen, was ich über die großen Schäden allzu vieler Überstunden zum Ausdruck brachte. Noch viel mehr werden die Überstunden zu beschränken sein, wenn allerorts, wo sich die bewußten Auswüchse auf diesem Gebiete zeigen, vernünftig und klar denkende Kollegen sich mehr als bisher der Mühe unterziehen, den Sündern auf beiden Seiten die großen Nachteile ihrer egoistischen Handlungsweise vor Augen zu führen. Erst dann, wenn es uns auf diesem Wege gelungen sein wird, zu zeigen, daß es der großen Mehrheit auch wirklich ernst ist, das Überstundenunwesen auf ein einigermaßen erträgliches und entschuldbares Minimum zu beschränken, wird auch der Tarifausschuss einen festeren Boden haben, auf dem er besser Ordnung schaffen kann als bisher. Die innere Reinigung, das Nehren vor der eignen Tür, ist also der Kernpunkt, den ich auch auf diesem komplizierten Gebiete vorläufig, noch als das beste Heilmittel betrachte und nichts anderes. Mit den Argumenten meiner Kritiker in dieser Frage ist aber kein Staat zu machen. Die Überstundenfreunde auf beiden Seiten haben durch sie nur weitere Deckung erhalten und werden sich wohlher fühlen als vorher. Trotzdem hoffe ich aber, daß die gesunde Vernunft doch noch den Sieg davon tragen wird und bei nochmaliger Überlegung und Prüfung meiner Darlegungen da und dort Einkehr gehalten wird.

So könnte ich fortfahren, Punkt für Punkt der meiner, unangenehmen Arbeit zuteil gewordenen Kritik zerpflücken und zeigen, wie haltlos, oft kleinlich und unüberlegt das Unterste zu oberst gefehrt wurde, nur um zu kritisieren und zu verächtigen. Aber es hat ja keinen Wert, alle diese engherzigen

und kurzsichtigen Einreden zu widerlegen, denn sie sind im Grunde genommen doch nur Beweise für meine Behauptungen, daß wir von einer klaren Erkenntnis der wirklichen Situation in weiten Kreisen der Sparten noch weit entfernt sind.

Daß es aber trotzdem nicht nur bei der Erhaltung des einmal Erungenen und Bestehenden bleibt, sondern sich erweitern und ausbauen läßt, darum habe ich mit aller Schärfe die gegenwärtige Situation beleuchtet und lasse es mir auch ganz gern gefallen, daß viele sich erhaben dünken über diese Situation und auch über meine Weisheit. Ich weiß nur zu genau, daß jeder, der an meinen Platz gekommen wäre oder einmal kommen könnte, nicht anders handeln darf, wenn er es mit seinem Beruf und seinen Kollegen ehrlich meint.

Darum nehme ich es auch jenen, anscheinend taktischer Beranlagten nicht übel, die es lieber gesehen hätten, wenn ich das oder jenes nicht geschrieben hätte, weil es willkommenes Material für unsere Tarifkontrafenten bilde. Ihren Irrtum auf dieser Fährte dürften diese Kollegen bei der kommenden Tarifrevision einsehen. Sie werden dann erkennen, daß die Prinzipale um Material aus Maschinenmeister- und aus andren Spartenkreisen nicht verlegen sein werden. Jene, die im Besitz des Steins der Weisen zu sein glauben, die mich gern als den bekannten schwarzen Mann hinstellen möchten, sie werden vielleicht dann erkennen, daß das, was ich angeblich aus der Schule geplaudert haben soll, im ganzen Prinzipalslager die Spagen schon von den Dächern gepiffen haben, ehe ich nur daran dachte, durch meine Artikelserie der Kollegenschaft anzudeuten, wie der Hase laufen kann. Ich habe es auf mich genommen, der Kollegenschaft klaren Wein einzuschänken. Er ist leider teilweise durch einige Pantcher getrübt worden, zur Freude derjenigen, die als lachende Dritte darauf lauern, bei der bevorstehenden Tarifkampagne ihr Schäfchen auf der Gehilfen Kosten ins trockne zu bringen. Das müssen wir leider in Kauf nehmen; aber noch ist es Zeit, diese Scharte auszuweichen. Es ist zwar nicht leichter geworden, aber um so notwendiger. Die Lösung dieses Problems stelle ich mir unter folgenden Gesichtspunkten vor:

Das Prinzip der Arbeitssteilung ist die Grundtendenz der modernen Entwicklung im Staats- und Wirtschaftsleben wie in Industrie, Handel und Gewerbe. Es muß auch zur Grundlage unfres organisatorischen Schaffens im Verbands genommen werden, und zwar durch eine markante Trennung der prinzipiellen und technischen Aufgaben. Die Durchsetzung der prinzipiellen Aufgaben, wie sie in § 1 des Verbandsstatuts festgelegt sind, muß mehr als bisher, uneingeschränktes Gebiet für den Verband bleiben. Dagegen sollte die Pflege und der Ausbau der rein **technischen Aufgaben**, die zunächst eine der Entlohnung entsprechende Leistung an Arbeit nach Qualität und Quantität, auf möglichst einwandfreier Grundlage zum Ziele haben, ferner eine **praktische**, aber auch **erträgliche** technische Ausnutzung der Arbeitszeit garantieren, neben der noch zu erstrebenden paritätischen Mitarbeit bei der beruflichen Ausbildung des Nachwuchses das eigentliche Arbeitsfeld für die Sparten sein.

Aus der Beruickung prinzipieller Probleme mit den zuletzt genannten rein technischen Aufgaben innerhalb der Spezialvereine haben sich die Reibungsflächen zwischen Verband und Sparten von jeher ergeben. Die einheitliche Pflege der technischen Berufsaus- und -fortbildung und deren Anwendung in der Praxis muß zum Gesteinslager oder zum Arsenal werden, aus dem der Verband seine Bausteine im Frieden oder seine Waffen im Kriege holen kann. Weil die ganze Entwicklung des Buchdruckgewerbes mehr und mehr zur technischen und maschinellen Spezialisierung neigt, aber nicht nach vereinfachter, sondern nach komplizierterer Arbeitsweise hin. Weil alle neuen Arbeitsmethoden und alle neuen Maschinen im Buchdruckgewerbe wohl den Produktionsprozeß beschleunigten, dafür aber fortgesetzt höhere Anforderungen an Kenntnisse, Umsicht und Leistungsfähigkeit stellen, darum

kommt es in Zukunft viel mehr auf die technische Güte und Brauchbarkeit der gedachten Bausteine und Wasser an als auf ihre Masse.

Daraus ergibt sich die immer höhere Bedeutung der Spartenaufgaben für die Zukunft. Dazu kommt noch, daß es immer schwieriger, ja vielleicht ganz unmöglich werden wird, alle einzelnen Arbeitsmethoden nach speziellen Rechten und Pflichten tariflich zu erfassen; heute schon nicht mehr, viel weniger noch in Zukunft angesichts der ständigen Vermehrung eben der Arbeitsmethoden.

Wenn ich darum im Rahmen meines Themas die Pflege der berufstechnischen Aufgaben als der Sparten ureigenstes und wichtigstes Arbeitsfeld bezeichnet habe, dann geschah es nicht aus zünftlerischen oder spießbürgerlichen Gründen, wie arg kurzfristige und sehr übereifrige Kritiker mir zu unterstellen suchten, sondern aus Erwägungen, deren Sinn und Zweck viel tiefer liegt; was leider vom größten Teil aller Spartenkollegen noch gar nicht richtig erfaßt wird. Es ist der Gedanke der Selbsttätigkeit und inneren Stärkung, der darin liegt, weniger durch Wollen als durch Können sein Recht und seine Anerkennung durchzusetzen. Es ist die Idee, durch einheitliche, planmäßige Heranbildung und organisatorische Zusammenhaltung berufstechnisch hochstehende Truppen zu schaffen, für die Ersatz in Kriegszeiten zu finden mehr und mehr zur Unmöglichkeit werde.

Soll aber dieses Programm praktisch durchgeführt werden, dann ist vor allem notwendig, daß alle Spartenangehörigen, nicht nur knapp die Hälfte, wie z. B. bei den Druckern, sich um Leben und Streben ihrer Spezialvereine kümmern und dabei mitarbeiten. Es ist aber gar nicht notwendig, daß dazu von Verbands wegen ein besonderer statistischer Druck ausgeübt wird. Die freie Betätigung in der gedachten Richtung wird sich auch in Zukunft immer noch praktischer und erfolgreicher zeigen als eine zwangsmäßig schablonisierte. Zudem erfordert es eine vernünftige Taktik im Interesse beider Teile, daß die Tätigkeit und innere Organisation der Sparten vorläufig eine fakultative, eine freiwillige bleibt, ohne dadurch die Bedeutung der Spartenaufgaben auch nur um ein Jota zu vermindern. Halten es jedoch die Sparten für zweckmäßig, daß maßgebende Kollegen ihrer Kreise auch in den Parallelinstanzen des Verbandes vertreten sein sollen, dann bleibt es ihnen ja unbenommen, die betreffenden Kollegen zu den einzelnen Wahlen als Kandidaten aufzustellen. Sind dies Männer, die nicht nur als Spartenkollegen besondere Fähigkeiten besitzen, sondern auch schon bewiesen haben, daß sie als Verbandsmitglieder die Situation möglichst zu beherrschen wissen, dann werden diese Kollegen in der Regel auch gewählt. Und wenig Orte dürfte es heute noch im ganzen Verbandsgebiete geben, wo die Allgemeinheit auf die Sparten bei Vorstandswahlen nicht genügend Rücksicht nimmt. Diese Berücksichtigung der Sparten setzt sich nach und nach in immer größerem Umfange durch, ohne irgendwelche statistische Zwangsvorschrift, wie sie in neuerer Zeit wieder als Forderung für die kommende Verbandsgeneralversammlung ausgegraben wurde. Es kommt gerade in dieser Frage nur darauf an, daß die Sache, um die es sich in Wirklichkeit dreht, in den Sparten über Personenfragen gestellt wird.

Doch sei dem, wie ihm wolle: Ob mit oder ohne direkte Vertretung der Sparten in den Verbandsinstanzen werden die ersteren gut daran tun, mehr noch als bisher ihr ganzes Tun und Lassen in freiwillige Unterordnung zu den Verbandsaufgaben zu stellen. Auf dem Wege der kollegialen Verständigung von unten herauf wird dann in absehbarer Zeit der Gedanke zur Reife kommen, daß nicht nur die prinzipiellen Machtmittel des Verbandes in der inneren Kraft der Sparten eine gesunde Quelle besitzen, sondern umgekehrt auch die finanziellen Mittel des Verbandes dazu dienen sollen, die Erhaltung und den Ausbau dieser Quelle zu fördern. Bis zu einem ansehnlichen Grade geschieht dies heute schon; diesen Zustand auf eine noch höhere Stufe zu bringen, hängt von der zukünftigen Anpassungsfähigkeit der Sparten an die Verbandstaktik ab.

Das ist im ganzen genommen der Weg, den ich auf Grund meiner Erfahrungen und Beobachtungen im speziellen wie im allgemeinen als den sichersten und besten erkannt habe, der den Sparten bringen wird, was den Sparten gehört und dem Verbands, was er braucht, um seine hohen Kultur-aufgaben für alle seine Mitglieder erfüllen zu können.

Damit bin ich am Schluß meines Schlusssatzes zu dem Thema „Verband, Sparten und Tarifgemeinschaft“ angekommen. Wohl mag manchem Leser des „Korr.“ diese oder jene Darstellung nicht gefallen haben; diese mögen aber dabei bedenken, daß es mir gar nicht darum zu tun war, eine für mich persönlich günstige Stimmung zu erschreiben, sondern daß ich mich verpflichtet fühlte, unser gemeinsames Arbeitsfeld zu zeigen, wie es ist: mit Rosen und Dornen, mit spärlichen Früchten und leider noch viel Unkraut. Wenn ich mir dabei an einigen Brennesseln die Hände verbrannt habe, so liegt das in der Natur der Sache. Daß ich darum nicht herumkommen würde, stand für mich von vornherein fest. Mit derselben festen Überzeugung lege ich aber auch jetzt die Feder aus der Hand, indem ich nicht daran zweifle, daß selbst meine schärfsten Kritiker nach dem Durchlesen dieses Schlusssatzes an den kommenden längeren Spätjahresabenden, daheim in ihrer stillen Klausur, nochmals das, was sie kritisiert haben, mit etwas mehr Mühe und Überlegung prüfen werden, um schließlich nichts anderes einsehen zu lernen, als daß auch für sie eine Revision ihrer Anschauungen der Notwendigkeit sein wird, den ich schon vor ihnen überschritten habe. Mögen sie und alle Kollegen, die berufen sind, am Webstuhl der Sparten mitzuarbeiten, dabei an die Worte Ciceros denken: „Ein jeder Mensch kann irren; im Irrtum verharren kann nur der Unvernünftige.“ C. Schaeffer.

## Korrespondenzen.

**-x- Berlin (Korrektorenverein).** Das sechsjährige Bestehen feierte der Verein am 21. August in Form eines zwanglosen Ausflugs nach Charlottenburg bei Potsdam. Magdeburger und Bürger Spezialkollegen sowie Vertreter des Berliner Bauvorstandes und des Potsdamer Orts- sowie Bezirksvorstandes waren als Gäste anwesend. Etwa 30 Sänger von der Typographia (Berlin) und ebensoviel vom Gutenberg (Potsdam) verschönten das Fest durch Vorträge; dankend und anerkennend sei ihrer gedacht. Vormittags fand unter Leitung unsrer Potsdamer Mitglieder eine Besichtigung der Anlagen von Sanssouci und sonstiger historischer Denkmäler statt. Für vortreffliche Führung den Potsdamern Dank! Für den Nachmittag war eine Versammlung vorgesehen. Vor dem Meserode, das der Vorsitzende der Zentralkommission der Korrektoren, Kollege Oberländer, übernommen hatte, wurde in der üblichen Weise das Andenken des kürzlich verstorbenen Kollegen Alexander Gengel geehrt. Vier Kollegen wurden neu aufgenommen. In seinem einstündigen Vortrage zeigte Kollege Oberländer, wie der Kampf um die materiellen Güter in immer heftigerer Weise sich zuspitzt und unsre ganze Kraft in Anspruch nimmt, so daß die Ideale der Menschheit dabei oft ins Hintertreffen geraten. Diese Erscheinung war mit die Ursache, daß die Spezialorganisationen ins Leben traten, deren Wert heute wohl geschätzt werde und auch seinerzeit durch eine Resolution von der Dresdner Generalversammlung und auch durch den Verbandsvorsitzenden Döblin in derselben Versammlung anerkannt wurde. Die Betätigung der Sparten auf gewerkschaftlichem Gebiet ist naturgemäß vor Tarifberatungen lebhafter, so daß das Fachtechnische dann mehr in den Hintergrund kommt. Die Sparten insgesamt zählen jetzt etwa 13000 Mitglieder; diejenige der Korrektoren, die zur Zeit der Dresdner Generalversammlung 300 Mitglieder zählte, verdoppelte diese Zahl bis zur Kölner Generalversammlung. Hoffen wir, daß sie bis zur nächsten sich verdreifacht hat und daß alle noch fernstehenden Kollegen sich der Sparte anschließen. Gerade bei uns Korrektoren wäre es notwendig, aber auch sehr schwierig, die Kollegen zur gewerkschaftlichen Arbeit zu erziehen, weil ein Teil noch vom sogenannten Standesbühnel besangen ist und ein anderer Teil (speziell Akademiker) die Begriffe Solidarität und Disziplin nicht kennt. Da die Sparten keine Exekutivgewalt haben, so kann man auf diese Kollegen nur moralisch einwirken; diese sind es meistens, die auf dem Gebiete der Heimarbeit, zu der unser Beruf wie kein anderer prädisponiert ist, immer noch sündigen, obgleich diese durch den Tarif sogar verboten ist. Auf solche Weise seine schlechte Entlohnung aufzubessern, ist eines Kollegen unwürdig. Wehr Müßigkeit in seiner Stellung zeigen, sich von vornherein seine Arbeit anständig bezahlen lassen und solch unwürdige und untarifliche Zumutungen zu sich weisen, das mögen diese Kollegen sich zur Notiz nehmen. Selbstbewußte Kollegen zu erziehen, das ist

die Aufgabe der Sparten. Des weitern ersuchte Redner die Kollegen, mehr Vertrauen zu sich ihren gewählten Vertretern zu haben und ihnen nicht durch kleinliche Nörgereien das Amt noch zu erschweren. Die in Hamburg von den Maschinensehern durch Kollegen Braun (Berlin) aufgestellten Wünsche der Sparten (Subventionierung der fachtechnischen Bildungsmittel usw.) hielt der Redner auch für die Korrektoren zutreffend; daß bei den Korrektoren eine gewisse Mißstimmung herrsche, weil für sie keine Sonderbestimmungen (Höherbewertung ihrer Tätigkeit) im Tarife geschaffen wurden, ist ja bekannt. Das Minimum ist eines Korrektors unwürdig. Jeder einzelne möge auf Verbesserungen dringen und mitwirken, durch Kollegialität und festen Zusammenhalt seine und die Lage seiner Mitkollegen zu verbessern; dann wird auch die tarifliche Höherbewertung leicht zu erreichen sein und zu ihrem Rechte kommen. „Jedes Recht ist erst erstritten worden“, mit diesen Worten schloß der Referent seinen mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag. Am Schluß der Versammlung wurde von den Sängern der beiden genannten Vereine „Es steht ein Berg auf Erden“ zu Gehör gebracht; dann nahm das Fest zwanglos seinen Fortgang im Garten. Falsch- und Instrumentalkonzert sowie ein gemeinsames Festlied brachten Abwechslung, bis in den späten Abendstunden die Teilnehmer ihren Penaten wieder zuwanderten.

**R. Duisburg.** Die ordentliche Monatsversammlung fand am 20. August im „Gambinus“ statt. Die Tagesordnung, die sich aus Geschäftlichem, Vortrag und Abrechnung vom Johannisfeste zusammensetzte, wurde unter zeitweise recht lebhafter Debatte erledigt. Ein Kollege wurde aufgenommen und einer ausgeschlossen. Von dem 65,78 M. betragenden Überschusse vom Johannisfeste wurde ein Anteilsschein der neu zu gründenden Genossenschaftsbruderei übernommen, der Rest dem Ortsverein überwiesen. Kollege Albrecht (Essen) setzte seine Vortragsreihe über „Die positiven Erfolge der freien Gewerkschaften“ fort. Aufmerksamkeit folgten die erschienenen Kollegen den klaren Ausführungen des Redners, der uns die Opfer und Kämpfe der freien Gewerkschaften vor Augen führte. Mit innerer Befriedigung nahm die Versammlung Kenntnis von den gewaltigen Summen, die die freien Gewerkschaften im Interesse und zum Wohl ihrer Mitglieder aufbringen konnten und erfaßte mit Stolz die hohen Ziele, auf die der Referent in seinen Schlussworten hinwies. Lebhafter Beifall brachte den Dank der Versammelten zum Ausdruck. Bedauerlich war, daß nur etwa ein Drittel der Mitglieder den Redner durch ihren Besuch ehrte. — Bemerkenswert noch, daß der Ortsverein Duisburg für die ausgesperrten Bauarbeiter 250 M. aufbrachte.

**F. Düsseldorf.** Unsrer letzte Bezirksversammlung, die am 21. August abgehalten wurde, war in Anbetracht des schönen Wetters leblich besucht. Zunächst fanden drei Kollegen Aufnahme. Der Beschluß der Bezirksversammlung vom 29. Mai d. J., wonach auch die Restanten mit weniger als sechs Resten in den „Mitteilungen“ des Bezirksvereins Düsseldorf veröffentlicht werden sollen, zeitigte eine Aussprache. Dieser Beschluß war gefaßt worden, um dem Unwesen der Gewohnheitsrestanten, auch derjenigen, die ständig ein und zwei Reste haben, ein Ende zu machen. Einige Kollegen stellten sich auf den Standpunkt, daß durch die Veröffentlichung einzelne Mitglieder, die infolge Abwesenheit oder durch einen sonstigen zufälligen Umstand vor der Abrechnung des Vertrauensmanns bei diesem den letzten Beitrag nicht bezahlt hätten, unnötigerweise als Restanten bekanntgegeben würden. Von anderer Seite, auch von der des Vorstandes, wurde demgegenüber jedoch darauf hingewiesen, daß gerade durch das Restieren den Kassierern die Arbeit unnötig erschwert werde. Ferner habe sich der Beschluß schon jetzt als segensreich erwiesen, da die hauptsächlich in Frage kommenden Gewohnheitsrestanten sich beeilt hätten, nach Bekanntwerden des Beschlusses ihre Reste zu begleichen. Das Resultat der Diskussion war, daß es bei dem gefaßten Beschlusse bleibt. Ausgeschlossen wegen Resten wurden drei Mitglieder. Unser Vorstandsmittteilung kam zur Sprache, daß in der hiesigen Brennerei von Oppenheimer aus sehr berechtigten Ursachen ein Streik ausgebrochen sei. Die Kollegen wurden aufgefordert, die Erzeugnisse der Firma zu meiden. Das hiesige Gewerkschaftsstellwerk wurde ein ermäßigter Preis von 50 Pf. pro Person für die organisierten Arbeiter erzielt. Laut gewordenem Wunsche, in einer der nächsten Versammlungen einen Vortrag über die Reichsversicherungsgesetz halten zu lassen, will der Vorstand nach Möglichkeit gehandelt werden. Nachdem die Tagesordnung soweit erledigt war, hielt Herr Schack (Mülheim a. Rh.) einen hochinteressanten und fesselnden Vortrag über: „Das Weltbild in seiner geschichtlichen Entwicklung“. Der Vortragende wußte seine etwa eineinhalbstündigen wissenschaftlich klaren und populären Ausführungen so lehrreich und temperamentvoll auszugestalten, daß ihm der lebhafteste und langandauernde Beifall der Anwesenden zuteil wurde. Zum letzten Punkte der Tagesordnung gab der Bezirkskassierer den Bericht der Bezirkskasse vom zweiten Quartale. Von der Versammlung wurde ihm Entlastung erteilt.

(Fortsetzung in der Beilage.)

# Beilage zum Korrespondent

## für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

48. Jahrg.

Einzelnummern 5 Pfennig das Exemplar, solche mit älterem Erscheinungsdatum bis zu 25 Pfennig.

Leipzig, den 30. August 1910.

Redaktionschluss: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh zur jeweilig nächsten Nummer.

Nr. 100.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

**Goslar.** Um endlich einen frischeren Zug in die hiesige Mitgliedschaft zu bringen, wurde auf Antrag der Mehrheit der Mitglieder auf den 24. August eine außerordentliche Versammlung einberufen, um einen neuen Vorstand zu wählen. Nach längerer, lebhafter Debatte ergab die Wahl das unter Adressenveränderungen mitgeteilte Resultat.

**Z. Oberhausen (Rheinland).** Die am 20. August abgehaltene Versammlung unseres Ortsvereins war — leider! — sehr schwach besucht. Zwei Kollegen wurden in unsere Reihen aufgenommen. Die Firma F. Glatzner hat den Tarif schriftlich anerkannt. Für die ausgesperrten gewesenen Bauarbeiter sind 63,90 Mk. abgeliefert worden. — Das Johannisfest wurde am 7. August gefeiert und hatte einen Überschuss von 31,60 Mk. zu verzeichnen. Die Feste wurde hatte unser Gauverwalter E. Müller (Essen) bereitwillig übernommen. Manches treffliches Wort sprach der Redner, und seine Mahnung zur Einigkeit ist hoffentlich auf fruchtbaren Boden gefallen. Für die Herstellung der Festdrucksachen den Firmen H. Kühne Nachf., H. Wihler sen., Kawaler und F. Wolters herzlichsten Dank!

### Rundschau.

**Ferien.** In Wismar a. d. Bzge bewilligte die Buchdruckerei von Gebrüder Ravens ihrem Personale drei freie Tage; für nächstes Jahr wurde die Erweiterung auf eine Woche in Aussicht gestellt. — In München bewilligten die Buchdruckereien von C. Frühlich und J. W. Grafel ihren Personale je sechs Tage Ferien; ferner die Buchdruckerei der „Allgemeinen Zeitung“ und jene von J. Lehmeier je drei freie Tage ohne Karenz. Außerdem gewährte die Buchdruckerei von H. Huber bei einjähriger Karenz drei, bei zweijähriger vier und bei längerer Geschäftzugehörigkeit sechs Tage Erholungsurlaub und die Graphische Kunstanstalt von J. G. W. Reich bei einjähriger Karenz gleichfalls drei Tage.

**Ferienentziehungen.** In auffälliger Gegenseitigkeit zu den vorstehend vermerkten Ferienbewilligungen in München haben die dortigen Buchdruckereien von Kaffner & Callweg und die Münchner Vereinsdruckerei, G. m. b. H., ihren Personale den bisher gewährten Erholungsurlaub entzogen. Beide Firmen begründeten diese Maßnahme mit den vielen Feiertagen in München, die ohnehin eine Woche Urlaub ausmachen. Die Inhaber der Firma Kaffner & Callweg machten außerdem noch die vielen gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der weiblichen Arbeiter geltend. Als ob diese nicht durch die Willigkeit der weiblichen Arbeitskräfte und noch vielmehr durch soziale und hygienische Rücksichten für die Frauen gerechtfertigt wären! Wobei noch ganz außer Betracht bleiben soll, daß dort, wo weibliche Hilfskräfte beschäftigt sind, die Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der männlichen Arbeiter in der Regel höhere sind als bei der Mithilfe von männlichen Hilfskräften.

Eine fürchtbare Gewerbetakammer ist die von Albed. In ihrem Jahresberichte läßt sie über die deutsche Sozialgesetzgebung nachstehende Schmerzenslaute vernehmen: „In allen gewerblichen und industriellen Kreisen des Deutschen Reichs wird darüber geklagt, daß Gewerbe- und Sozialgesetzgebung in einer Art und Weise betrieben werden, die nur zur Verschlechterung der Rechtsverhältnisse und der weiteren Erdrosselung der freien wirtschaftlichen Entwicklung beitragen kann. Diese Erscheinung, die einer Nichtachtung der gewerblichen Kreise in der Frage der Gesetzgebung gleichkommt, wird von den Interessenten lebhaft bedauert. Dieser Ausdruck des Bedauerns gelangt wohl auch an die Stellen, denen er gilt, wird aber nicht beachtet. Die Bundesratte Kammer hat daher den Senat ersucht, durch den Vertreter im Bundesrat anfragen zu wollen, daß die Frage der jetzt beliebigen Gesetzgebung einer eingehenden Erörterung unterzogen werde. Wir sind selbst Anhänger einer gesunden Sozialpolitik, die nicht allein für die Arbeiter, sondern auch für andere Schichten der erwerbstätigen Bevölkerung eintreten sollte. Der Kurs im Reichstage geht aber dahin, die Arbeiter ganz einseitig zum Nachteile der Arbeitgeber zu unterstützen. Niemand will den Arbeitern das Recht zur Erlangung der Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage einschränken, andererseits soll aber der Arbeitgeber, der die Arbeitnehmer ernährt, nicht in jedem Jahre neue Lasten, die er einer überhäufteten Sozialpolitik zu verdanken hat, tragen müssen. Man sollte endlich einmal aufhören, aus parteipolitischen Gründen ein Wettrennen um die Gunst der Arbeiterbevölkerung zu veranstalten, ein Wettrennen, bei dem die allein am Start Erscheinenden: Handel, Industrie und Handwerk, den Hals brechen und schließlich mit dem Auslande nicht mehr konkurrieren können.“ Dabei kann sich der deutsche Außenhandel aus Industrie und Gewerbe mit jedem anderen Staate der Welt messen, ja sogar mit dem der ersten und größten Handelsmacht, mit England.

Die „politische Neutralität“ der Großindustriellen wird trefflich beleuchtet durch ein Inserat im „Zeitungsverlag“, in dem ein politischer Redakteur für ein nationalliberales Blatt zur Vertretung der Interessen der Großindustriellen gesucht wird.

Im Mansfelder Bergbaubereich dauert der Kampf der Bergherren gegen die Organisation der Arbeiter ununterbrochen fort. Da aber alle bisher angewandten Mittel nicht zum Ziele führten, den alten Bergarbeiterverband vollständig aus Mansfelds Gefilden zu vertreiben, sollte nun ein neuer reichstreuere Verband des freien Verbandes letztes Stündlein einläuten. Doch auch dieser Versuch blieb teils erfolglos, teils hat er ganz andre Folgen, als es sich die Protektoren des neuen gelben Verbandes träumen ließen. Denn die fortgesetzten Schikanen und Maßregeln haben jetzt dazu geführt, daß die jungen Bergarbeiter scharfweise ihre Kündigung einreichen, um das Mansfelder „Paradies“ zu verlassen. Auf den zurückbleibenden alten Bergleuten lastet aber ein geradezu erbärmlicher Druck, dem sie nicht entzinnen können, weil sie alt und morisch geworden sind im lebenslänglichen Frontdienst für die Bergherren. Sie können sich in der Fremde keine neue Heimat mehr suchen. Das ist der „Segen des Mansfelder Bergbaus“, wie es auf den ehemaligen Mansfelder Talern zu lesen war.

Ein „gefühlvoller“ Unternehmer. Vor dem Kaufmannsgericht in München erklärte ein Herr Mayerhofer, Inhaber eines Maßgeschäfts in der Schillerstraße: „Ich habe mit keinem Handlungsgehilfen ein Mißgefiel; ich könnte ruhig zusehen, wie einer gefängt wird.“ Das erlaubte sich der brutale Mensch und Arbeitgeber zu sagen, trotzdem ihn selbst der Gerichtsvorsteher ermahnte, doch etwas mehr Mißgefiel mit den Angestellten zu haben.

**Gewerkschaftsnachrichten aus dem Ausland.** In England ergab eine Urabstimmung der auf den Werften beschäftigten Arbeiter eine große Mehrheit für das unbedingte Festhalten an der geforderten Lohn-erhöhung. Verhandlungen der beiderseitigen Organisationsleitungen waren bisher erfolglos. In London traten die Tagemetzler in den Streik um Lohn-erhöhung. — In Holland brachte die Auslieferung in England den Textilarbeitern einen vollen Erfolg. Sie haben ihr Koalitionsrecht durchgesetzt und eine Reihe wichtiger Zugeständnisse materieller Natur errungen. — In Frankreich streikten die Arbeiter der mechanischen Webereien in Vohain, in mehreren Städten die Wagenbauer, in Saumer die Korbwarenarbeiter und in Paris wurden 670 Steinbildhauer und Arbeiter der Friedrichsstraße ausgesperrt. — In Ungarn haben die Tischler von Budapest, etwa 5000 Mann, eine elf Wochen dauernde Lohnbewegung mit vollständigem Erfolg beendet; sie haben die neunstündige Arbeitszeit und eine 15prozentige Lohn-erhöhung errungen. — In den Vereinigten Staaten dauert ein Streik der Bergarbeiter in Illinois ununterbrochen fort, obwohl die Verbandsleitung mit den Bergwerksbesitzern eine Einigung erzielt hat. Diese Einigung wird jedoch von den Streikenden nicht anerkannt. Ein außerordentlicher Verbandstag soll nun das Weitere entscheiden. Von 72000 Beteiligten arbeiten rund 30000 zu den neuen Bedingungen. 3000 Eisenbahner der Grand Trunk-Gesellschaft haben nach vierzehntägigem Streik eine Lohn-erhöhung von 18—30 Proz. durchgesetzt. In Newyork ist der alljährliche Streik der Friseur- und Lohn-erhöhung und das Koalitionsrecht ausgebrochen. In Sandford haben 4000 Arbeiter des Papierstruhs nach hartnäckigem Streik 6 und 7 Proz. Lohn-erhöhung erhalten, statt der anfangs verlangten 5 Proz. Der Streik der Newyorker Mäntelmacher dauert unverändert fort. Bisher haben 600 Unternehmer die Arbeiterforderungen bewilligt. Mit den andern war eine Einigung nicht zu erzielen. Sie wollen vor allen Dingen von einer Anerkennung der Organisation nichts wissen. Seit einer Woche befinden sich auch 18000 Schneider in Newyork im Streik um Lohn-erhöhung. 3000 Lokomotivführer bei 22 Eisenbahngesellschaften sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie verlangen über eine starke Organisation. Alle an einem Sympathiestreik beteiligten Konstruktionsarbeiter in Chicago wurden mit einer Buße von je 100 Dollar belegt. Die 35000 organisierten Arbeiter von Washington zahlen einen Extrabeitrag von je 1 Mk. monatlich in einen besonderen Kampffonds, um die Angriffe des koalitierten Unternehmertums gemeinsam abzuwehren.

Die Arbeiterschaft und die Polizei in Paris kommen sehr schlecht miteinander aus. Dieser Zustand hat jetzt sogar so weit geführt, daß die Budgetkommission der Deputiertenkammer die Beratung des Pariser Polizeietats zurückzustellen beschloß, um später in einer gründlichen Ausprache diesen Zwistigkeiten auf den Grund zu kommen. Schwere Unlagen sind es, die die Arbeiterschaft zu erheben hat. Zunächst ist es die Einrichtung

des Arbeiters Mißbrauch, der, durch das falsche Zeugnis eines Polizisten als Zufahrer verurteilt, im Affekt einen Polizisten getötet hatte. Es ist das eine Einrichtung, die man allgemein dem Einflusse des Polizeipräsidenten zuschreibt und die trotz der Begnadigungsgehe der Männer der Wissenschaft und Politiker aller Richtungen vollzogen wurde. Es war das ferner die kürz darauf folgende Vergnadigung des Raubmörders Graby, der eine alte Frau ermordet und dessen Vergnadigung man gleichfalls dem Einflusse des Polizeipräsidenten zuschreibt, der intervenierte, weil Graby der Sohn eines Polizeinspektors ist. Die Arbeiterschaft hat sich freilich noch über andre Dinge zu beklagen. Treten die Arbeiter irgendwo in Streit, sofort wird die Polizei abkommandiert, die den Streikenden die Ausübung des Streikpostenstehens unmöglich macht. Wiederholt ist es vorgekommen, daß Polizeihunde auf die Streikenden gehetzt wurden. Die verhafteten Arbeiter werden oft auf die schrecklichsten Art mißhandelt, worauf dann gewöhnlich eine Verurteilung wegen Rebellion folgt. Friedliche Straßenmanifestationen werden den Arbeitern fast unmöglich gemacht. Der jüngste Gewaltakt des Polizeipräsidenten, der den auspersperten Unternehmern Genietruppen zum Erfasse der Ausgesperrten stellte, hat die Erregung in Arbeiterkreisen noch gesteigert. Daraus kann man ersehen, daß auch die Polizei unter republikanischer Regie an Ungerechtigkeiten und Brutalität gegen die Arbeiterschaft nichts zu wünschen übrig läßt.

Eine Gehalts-erhöhung für seine Fehlersdienste forderte der ungarische Scharfrichter Bari in einer Denkschrift, die er dem Abgeordnetenhaus unterbreitete. In dem seltenen Dokumente weist er auf die übertriebene Humanität der Rechtsprechung hin, die dahin geführt habe, daß die Hinrichtungen mit jedem Jahre weniger werden, infolgedessen er auch mit der gegenwärtig üblichen Bezahlung eines jeden „Falles“ nicht mehr auskommen könne. Ob dem Wunsche dieses „Staatsbeamten“ entsprochen wurde, wissen wir nicht; die Möglichkeit eines Streiks seitens dieses Arbeitswilligen dürfte jedoch ausgeschlossen sein.

Ein Blick hinter die Kulissen der Schnapsfabrikation. Bekanntlich wird in den Brauereien allerlei hineingepantacht, das in den Brauereien „abfällt“. Diese Abfälle würden das Bier verderben, aber als Zusatz zum Schnaps sind sie lange frisch. Wie die jüngste Statistik ergibt, sind im Betriebsjahre 1908/1909 in Deutschland zur Brauereiverzehrung nicht weniger als 88640 Hektoliter Brauereiabfälle „verarbeitet“ worden! Den Vogel schießt das Königreich Preußen ab mit 32730 Hektolitern, wobei zu bemerken ist, daß nur Hoheingollen und die fünf Provinzen Hannover, Hessen-Nassau, Rheinland, Westfalen und Schlesien in die Statistik einbezogen sind, wogegen Brandenburg, Pommern, Posen usw. noch fehlen, so daß also, wenn diese fünf Provinzen hinzukommen, an 200000 Hektoliter Abfälle im Jahre 1908/1909 in den deutschen Füssen hineingemantelt sein werden, zumal wenn man die 27692 Hektoliter Gemisch von Biereneis und Brauereiabfällen hinzurechnet, die im Berichtsjahr in Bayern außer den in der Statistik aufgeführten 17562 Hektolitern „bloße Brauereiabfälle“ zu Brauntwein „verarbeitet“ worden sind. Im einzelnen werden in der interessanten Statistik aufgeführt: 13692 Hektoliter ungeschlagenes Bier, Tropfbier und „sonstige“ Bierabfälle und 74948 Hektoliter „sonstige“ Brauereiabfälle!

Die Milch als Nahrungsmittel. Gegenwärtig wird die Menge der jährlich im Deutschen Reich erzeugten Kuhmilch auf rund 25½ Milliarden Liter mit einem Werte von etwa 2,1 Milliarden Mark geschätzt. Aus dem Auslande werden für etwa 50—70 Millionen Mark Milch und Milchzergewinne eingeführt. Welche wichtige Rolle die Milch in der Ernährung spielt, geht daraus hervor, daß die gesamte Brotgetreideernte Deutschlands nicht so hoch bewertet wird als die Milchzergewinnung. Der jährliche Milchverbrauch der einzelnen Städte ist sehr verschieden. Er schwankt zwischen 181 und 55 Liter pro Kopf. Dieser gewaltige Umfang des Milchkonsums ist auch ganz erklärlich, denn nach wissenschaftlicher Feststellung führt kein andres Nahrungsmittel dem menschlichen Körper rationell die nötigen Kräfte zu wie die Milch.

Die Betriebsgewinne der deutschen Feuer- und Versicherungsgesellschaften betragen nach einem Gutachten des Versicherungsausschusses für Privatversicherung im Durchschnitt der Jahre 1902—1907 aus dem Geschäft in Deutschland allein 12,8 Proz. der Prämienentnahme, und zwar 15940033 Mk.

Der deutsche Reichshaushalt ergab für das Jahr 1909 nur ein Defizit von 126460318 Mk., statt der erwarteten 239757900 Mk. Auch ein Fortschritt.

### Literarisches.

Handwörterbuch der deutschen Sprache. Von Dr. Daniel Sanders. Neubearbeitet, ergänzt und vermehrt von Dr. Ernst Wülfing. Achte Auflage, erste

der Neubearbeitung. 900 Seiten in Lexikonformat, zweispaltig. Gehftet 8 Mk., elegant in Wallfäuleleinen gebunden 10 Mk. Zu beziehen durch den Verlag von Otto Wigand in Leipzig. — In einem stattlichen und soliden Bande liegt nun das abgeschlossene Werk vor, dessen Inhalt von Anfang bis Schluß vollständig bestätigt, was wir schon in Nr. 102 des vorigen Jahrgangs bei Erscheinen des ersten Heftes gesagt haben. Jeder, der in Schrift und Wort im Privat-, Berufs- und öffentlichen Leben die deutsche Sprache rein und stilgerecht zur Anwendung bringen will, findet in diesem Buch einen der besten Führer auf dem schwierigen und fast unerschöpflichen Gebiete der deutschen Sprachlehre. Erst der praktische Gebrauch des neuen Buchs läßt erkennen, von welcher Sorgfalt und Mühe die Neubearbeitung getragen wurde. Da lernt man die Notwendigkeit einer klaren Ausdrucksweise in Schrift und Wort einsehen und erhält auch einen Einblick in den tiefen Sinn und den Reichtum der reinen deutschen Sprache, daß man es fast gar nicht mehr bemerkt, wenn das eine oder andre dem Leser anscheinend unentbehrlich gewordene Fremdwort darin steht, weil gute deutsche Wörter in dem Buche gegeben werden, die meist deutlicher und besser ausdrücken, was man mit Fremdwörtern sagen möchte. Es ist kein trodenes Wörterbuch, sondern ein lebendiges Sprachwerk, das einen immer wieder beim Nachschlagen verführt, weiter zu lesen, sich zu vertiefen und in der dialektfreien Beherrschung der Sprache zu festigen. Dazu kommt noch eine klare und übersichtliche, einfache, aber ansprechende buchdruckerliche Ausstattung, so daß uns eigentlich nur zu bedauern übrig bleibt, daß der Preis des Buchs für seine Verbreitung in weiteren Volksschichten etwas hinderlich ist. Damit soll selbstverständlich nicht angedeutet sein, daß wir den Preis des Buchs für sich und seinen Inhalt zu hoch finden, sondern wir bedauern es, daß die wirtschaftliche Lage der aufwärtsstrebenden Arbeiterschaft im allgemeinen so ungünstig ist, daß man darauf besonders Rücksicht zu nehmen gezwungen ist, wenn ein derart nützlich Wert wie Sanders Handwörterbuch auf dem Büchermarkt eingeführt und empfohlen zu werden verdient. Denn derartige Bücher haben keinen großen Wert in Vereinsbibliotheken, um so mehr aber in Hausbibliotheken als Handbuch zum besseren Verstehenlernen deutscher Worte in Laut und Schrift. Darum begrüßen wir es auch, daß die Verlagsbuchhandlung in gerechter Anerkennung des allgemeinen Strebens der Buchdruckergehilfen sich bereit erklärt hat, den Mitgliedern unferes Verbandes eine Ermäßigung des Bezugspreises um 25 Proz. zu gewähren. Für Verbandsmitglieder kostet demnach das Buch statt 10 Mk. nur 7,50 Mk. Bei dieser Vergünstigung ist auch die Lieferung durch den Buchhändler am Orte des Bestellers angängig, wenn nicht direkte Zufendung durch die Verlagsbuchhandlung Otto Wigand in Leipzig gewünscht wird. Wir können darum allen Kollegen, die teils aus technischen, teils aus rein fortschrittlichen Gründen ihre Sprachkenntnisse vertiefen und sichern möchten, die Anschaffung dieses Buchs nur aufs wärmste empfehlen.

### Verschiedene Eingänge.

„Schweizer Graphische Mitteilungen“. Halbmonatsschrift für das graphische Kunstgewerbe. Herausgegeben von August Müller in St. Gallen. 28. Jahrgang, Doppelheft 23/24. Abonnementspreis 4,50 Mk. pro Halbjahr.

„Protokoll des siebenten Verbandstags des Deutschen Transportarbeiterverbandes“. 1910. Verlagsanstalt „Courier“, Berlin, Engelauer 21.

„Die Arbeiterschaft und das Unternehmertum“. Von Parvus. Heft V. Preis 25 Pf. Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68.

„Moderne Kunst“, illustrierte Zeitschrift. Verlag von Rich. Bong, Berlin. XXIV. Jahrgang, Heft 25. Preis des Heftes 60 Pf.

„Für Alle Welt“, illustrierte Zeitschrift. Verlag: Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin. XVI. Jahrgang, Heft 27. Preis 40 Pf.

„Der Bibliothekar“. Monatschrift für Arbeiterbibliotheken. Nr. 8. 2. Jahrgang. Verlag in Leipzig, Zauderer Straße 19/21.

„Kleiner Leitfaden für Arbeiterbibliotheken“. Von Ernst Mehlisch. Broschiert 60 Pf., gebunden 1 Mk. Herausgegeben vom Verlage der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

„Der Staat und der Sozialismus“. Von Parvus. Preis 3 Mk. Druck und Verlag von Raden & Co. in Dresden.

„Aus meinem Leben“. Von August Bebel. Von der Festschau sind die Lieferungen 12-14 erschienen. Das Werk erscheint in 14 Lieferungen für je 10 Pf. und ist durch die Verlagsbuchhandlung von F. H. W. Diez in Stuttgart sowie durch jede andre Buchhandlung zu beziehen.

„Sozialistische Monatshefte“. Erscheinen alle vierzehn Tage. Sonderheft 16-18. 1910. Preis 1 Mk. Verlag der Sozialistischen Monatshefte, G. m. b. H., Berlin W 35, Lützowstraße 105.

### Gestorben.

In Detmold am 17. August der Seher Wilhelm Schröder von dort, 51 Jahre alt — Herzschwäche.

In Gera am 20. August der Buchdruckerbesitzer Ernst Günther, 51 Jahre alt — Gehirnerweichung.

In Girschberg (Schl.) am 18. August der Seher Paul Sandmann, 32 Jahre alt.

In Leipzig am 21. August der Seher Hermann Kamlot aus Sellahausen, 19 Jahre alt — Kehlkopf- und Lungentuberkulose.

In Memmingen am 23. August der Seher August Memberger aus Lauingen, 20 Jahre alt — Betriebsunfall.

In Miles (Ohio) am 24. Juni der Erfinder der Harrispresse, Charles Grant Harris, 49 Jahre alt.

In Prag am 7. August der Seher Fr. Cermak.

In Stuttgart am 16. August der Seherinvalide Theodor Volkmann aus Stuttgart, 59 Jahre alt — Augenlähmung.

In Waldheim der Buchdruckerbesitzer E. G. Seibel, 82 Jahre alt.

### Briefkasten.

D. Sch. in Berlin: Material dankend erhalten. — D. R. in Hannover: Wird für Nr. 101 besorgt. — R. S. in Freiburg i. Schl.: Besten Dank für freundliche Zufendung. Wir halten es aber für besser, in dieser Sache noch die weitere Entwicklung abzuwarten. — D. W., R.: Wenden Sie sich doch mit Ihrer Anfrage an die betreffende Fachzeitung. — E. W. L.: 80 Pf. — R. S. in Ratibor: 95 Pf. — R. S. in Berlin: 2,15 Mk.

### Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau: Berlin SW 2, Mariendorfer Straße 13, L. Fernsprechanruf VI, 11191.

Eigen. Der am 7. August von hier abgereiste Seher Karl Hanitzsch aus Waldlappel wird ersucht, seine Adresse an den Kassierer R. Laas, Sühlfstraße 40, gelangen zu lassen, zwecks Zustellung einer wichtigen Nachricht.

### Abressenveränderungen.

Goslar. Vorhänger: Ludwig, Glockengießerstraße. (Infolge Verhinderung des ersten führt bis 1. Oktober

der zweite Vorhänger Timmlau, Hinter den Brüdern 21, die Geschäfte.) Kassierer: Schneemilch, Forststraße 7, Neufals a. O. Die Geschäfte des Ortsvereins sind vom 27. August bis 17. September Kollege Deter, Ringhoffstraße 5.

Wiesbaden (Bezirk). Kassierer: Jakob Junior, Balkramstraße 30 II.

Zur Ausnahme haben sich gemeldet. (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum dieser Nummer an die beigelegte Adresse zu richten):

In Gunglshausen der Seher Christian Fischer, geb. in Gunglshausen 1888, ausgl. das. 1906; war schon Mitglied. — In Dießen der Drucker Karl Huber, geb. in Schliersee 1891, ausgl. in Dießen 1908; war noch nicht Mitglied. — In Nürnberg die Schweizerdegen 1. Hans Klupp, geb. in Kapzdorf 1884, ausgl. in Spalt 1902; war schon Mitglied; 2. Georg Weis, geb. in Nürnberg 1892, ausgl. das. 1909; war noch nicht Mitglied. — Joseph Seig in Mündchen, Solzstraße 24 I.

In Frankfurt a. O. der Drucker Alb. Rotermund, geb. in Hannover 1870, ausgl. das. 1889; war schon Mitglied. — Otto Müller, Große Oberstraße 5 II.

In Hannover der Drucker Reinhold Loy, geb. in Egelri bei Magdeburg 1887, ausgl. das. 1905. — Bruno Schweinik, Heiligenstraße 1 I.

In Mettmann der Seher Erich Heinz, geb. in Arnstadt 1890, ausgl. das. 1908; war noch nicht Mitglied. — In Wald I. der Oberfaktor Eber Hannsner, geb. in Reichenberg (Böhmen) 1881, ausgl. in Ding (Donau) 1899; war noch nicht Mitglied; 2. der Maschinen-seher Karl Leis, geb. in Reimsfeld 1875, ausgl. das. 1892; war schon Mitglied. — Heinrich Marschall in GEBersfeld, Humboldtstraße 53 II.

In Münsingen der Seher Adolf Steiner, geb. in Kirchen (Amt Börtach) 1892, ausgl. in Welsheim 1910; war noch nicht Mitglied. — Karl Anie in Stuttgart, Heusteigstraße 54 part.

In Rössen die Seher 1. Wilhelm Bottermund, geb. in Salznöbel 1872, ausgl. das. 1889; 2. Franz Braufe, geb. in Kottwitz bei Senftenberg (Böhmen) 1880, ausgl. in Dresden 1898; war noch nicht Mitglied. — Ewald Wiedemann, Rössen-Nächst-Neuendorf.

### Arbeitslosenunterstützung.

Quisburg. Der auf der Reise befindliche Seher August Marx aus Augsburg (Hauptbuchnummer 69448) wird hierdurch aufgefordert, unverzüglich seinen Verpflichtungen der hiesigen Zentralbibliothek gegenüber nachzukommen, und sich dieserhalb mit den Kollegen Robert Funkel, Friedrich-Wilhelm-Straße 76, in Verbindung zu setzen, widrigenfalls weitere Schritte gegen ihn unternommen werden. Die Herren Funktionäre werden gebeten, Marx hierauf aufmerksam zu machen.

### Bersammlungskalender.

Altenburg. Bersammlung Donnerstag, den 1. September, abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftsheim“.

Bremen. Bezirksversammlung Mittwoch, den 31. August, abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftsheim“, Faulenstraße 53/54.

Eberstadt. Maschinenmeisterbezirksversammlung am Sonntag, den 4. September, nachmittags 2 1/2 Uhr, im „Schwäbischen Haus“.

Erfurt. Bersammlung Samstag, den 3. September, abends 8 1/2 Uhr, im „Waisenhau“, Bombhof.

Heide. Bezirksversammlung Sonntag, den 25. September, vormittags 10 Uhr, im „Etablissement ‚Bergel‘“ in Brück.

Obernburg i. Gr. Bersammlung Mittwoch, den 7. September, abends 8 1/2 Uhr, in der „Markthalle“.

— Bezirksversammlung Sonntag, den 9. Oktober, vormittags 10 Uhr, in Wilhelmshausen. Anträge bis 15. September an den Vorhänger.

Striegau. Bersammlung Sonntagabend, den 3. September, abends 9 Uhr, in „Stadt Hamburg“.

## Große Frankfurter Schriftgießerei

sucht zum baldigen Eintritt einen energischen, tüchtigen und gewandten Abteilungs-factor. Bewerber, die bereits einen ähnlichen Posten bekleidet haben, werden bevorzugt. Lebensstellung bei guter Bezahlung wird zugesichert. Offerten mit Angabe der Gehaltsansprüche und Zeugnisabschriften unter Nr. 406 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Tüchtiger, flotter

## Monoline-seher

guter Maschinenkennner, infolge Erkrankung des jetzigen für dauernde Stelle sofort gesucht. E. Richard Welbig, Kirchberg i. Sachsen.

Erkntlich-seher

## Ziegelpressendruker

der im Maschinen- und Farbenbrude vorzügliches leisten muß, gesucht, event. als Vorhänger der Ziegelpressenabteilung. Off. unter L. V. 4670 an Rudolf Wlaffe, Leipzig.

Für unsere Papierwarensabrik (Spez.: Titensabrik, Handlöschung) ein erkntlich-seher und tüchtiger

## Maschinenmeister

per sofort gesucht bei hohem Gehalte. Wilhelm Harringer & Co., Lübeck, Rigidienstraße 59. [390]

Tüchtiger, selbständiger

## Schriftgießer

an exakte Arbeit gewöhnt, wird für Foutcher-maschine, Type I, per September in dauernde Rendition gesucht. Offerten mit Zeugnisabschriften und Altersangabe an die

Wauersche Gießerei, Frankfurt a. M. [398]

Tüchtiger, zuverlässiger

## Rund- und Flachstereotypseur

in allen vorkommenden Arbeiten (Litharbeiten, Plattenverfertigen) sowie im Zuspilanschnitte gut bewandert. Sucht sofort Offerten (auch nach dem Auslande). Werte Offerten erb. an Paul Wid, Potsdam, Neue Königstraße 124.

Mehrere tüchtige Galvanoplastiker (Wärmer, Wb-derer, Richter) s. bald. Eintritte i. dauernde Stellung gesucht. Junge, flotte Geiseln wollen Offerten mit Zeugnisabschriften, Gehaltsanspr. u. Altersangabe richten an Carlo Welbig & Co., Meiland, Via Ramer 19. [413]

## Stempelschneider

läubere Arbeiter, in b et gut bezahlt dauernde Stellung. Werte Offerten unter H. O. 882 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Junger, tüchtiger Wert- und Inzeraten-seher sucht per bald oder später Stellung zwenntell zur weiteren Ausbildung. Werte Offerten unter K. L. 410 an die Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Ich suche einen erfahrenen

## Reisetollegen

für eine Tour nach Belgien, Frankreich, Ägter, Tunis, Algerien, Kairo, Senna, Jerusalem, Bethlehem, Jericho, Damas, Senna, Arabien, Griechenland, Italien und Schweiz. Gute Touristenausstattung sowie Reisegeid (mindestens 250 Mk.) erforderlich. Kenntnis der franz. Sprache erwünscht. Werte Offerten erb. unter „Orient 1910“ bis 15. September nach München, postlagernd. [414]

TV Sonntag, den 10. September, vormittags 10 Uhr an, im : Drucksachenausstellung. : Der Vorstand. [407]

H. MATHAEU DESSAU AGNESSTR. 23. Katalog gratis u. fr.

Holt Stenographierunterricht. (Waldesberger) erteilt briefl. s. oder u. leicht R. Rudg. Leiter d. Fernkurse d. Vereining. stenogr. kundiger Buchdrucker in Deutschland, Münster i. W. 1316

Alter Berkehr Offen, Postallee 36. Galte mich den Durchreisenden bestens empfänglich.

## Anhang zum Taxife

von Konrad Gehler. Preis des Gruppen 10 Pf. (3 Hf. Porto). Bestellungen nehmen die Herren Verbandsfunktionäre sowie G. G. 25 614, Leipzig, Salomonstraße 3, entgegen.

Am 24. August verstarb nach längerem Leiden unser lieber Kollege, der Setzer

**Karl Heydgen** im 29. Lebensjahre.

Wir werden ihm ein trones Andenken bewahren. Das Personal der Naukschen Buchdruckerol Berlin. [411]

Nach kurzem Kranklager verstarb am 24. August an Scharlach unser werles Mitglied, der Setzer

**Roman Stein** im 20. Lebensjahre. Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm Der Ortsverein Posen. [409]

Fahrgeschaft R. Siegl, Mündchen 9 (Richard Fuchs's Böhmerland.) — Gießstraße 3. — Illustrierter Katalog unberechnet und frel. [391]